

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 46 (1956)

Heft: 3

Rubrik: Kirchliche Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchliche Chronik

Ökumenischer Rat der Kirchen. Konferenz des Zentralausschusses in Galyatetö (Ungarn), 28. Juli bis 5. August. Zu dieser Tagung hatten sich etwa 200 Delegierte und Gäste eingefunden, hauptsächlich aus den Oststaaten. Aus dem Bericht des Generalsekretärs, Dr. Visser 't Hooft, sei folgendes notiert:

Im Hinblick auf eins der Hauptthemen von Galyatetö – «Die Kirche und der Aufbau einer ihrer Verantwortung bewussten Völkergemeinschaft» – erinnerte er an die Weltkirchenkonferenz von Amsterdam 1948, wo der Begriff der «verantwortlichen Gesellschaft» zuerst geprägt und damit zum Ausdruck gebracht wurde, die Kirche habe für eine gerechte und freiheitliche Sozialordnung in der modernen Gesellschaft einzutreten. Wenn inzwischen die Aufgabenbereiche des Weltkirchenrats gewachsen seien, so bleibe er doch eine dienende Körperschaft und müsse sich davor hüten, den Charakter eines zentralen Exekutivorgans anzunehmen, das ausserhalb der Mitgliedskirchen stehe und zum institutionellen Selbstzweck werde. Alle bisherigen Unternehmen und Arbeitszweige des Weltkirchenrats entsprächen jedoch einem wirklichen Bedürfnis der beteiligten Kirchen, wie die Stimme der Vollversammlung beweise. Hierauf setzte er sich dafür ein, den aus dem Leben und Wirken des Ökumenischen Rates entstehenden theologischen Problemen mehr Zeit und Studium zu widmen. Er forderte die theologischen Fakultäten auf, in diese Entwicklung helfend einzugreifen. «Es gibt Leute,» so sagte er, «die meinen, der Ökumenische Rat befasse sich bereits zuviel mit Theologie. Ich persönlich meine jedoch, dass unsere Schwäche gerade im Gegenteil wurzelt.» Es gebe heute keinen hauptamtlichen Mitarbeiter des Ökumenischen Rats, der den grössten Teil seiner Arbeit theologischen Studien widmen könne.

Er ging ferner auf die Frage Mission und Ökumene ein. Er sprach von der historischen Rolle, die die Missionsbewegung in der Ökumene gespielt habe. Die Mission sei das Herzstück der ökumenischen Bewegung. Es müsse daher zu einer wirklichen Integration des Weltkirchenrats mit dem Internationalen Missionsrat kommen. In seinen weiteren Ausführungen erläuterte er die Umstände, die zu dieser ökumenischen Tagung im östlichen Machtbereich geführt haben. Zunächst sei das Jahr 1956 schon deshalb für den Weltkirchenrat bedeutsam, weil er zweimal Konferenzen in solchen Teilen der Welt veranstaltet habe, die bisher noch keinen ökumenischen Weltkongress beherbergt hätten: Australien und Neuseeland bei der Exekutivkomiteesitzung im Februar dieses Jahres und nun Ungarn in Osteuropa, wo die östlichen Kirchen besonders stark vertreten seien. «Das

entspricht unserem Wunsch», sagte Dr. Visser 't Hooft, «nicht nur mit den leitenden Stellen unserer Mitgliedskirchen, sondern mit deren Gemeinden und Gemeindegliedern in direkte persönliche Beziehungen zu treten.»

Zum ersten Hauptthema der Konferenz, «Die Kirche und der Aufbau einer ihrer Verantwortung bewussten Völkergemeinschaft» forderte der Sekretär der Kommission für Internationale Angelegenheiten, Dr. Nolde, die Beendigung, Begrenzung oder wenigstens eine internationale Kontrolle der Kernwaffenexperimente. Die Kommission befasst sich im Auftrag des Weltkirchenrats und des Weltmissionsrats mit politischen Tagesfragen und internationalen Angelegenheiten, die das christliche Gewissen angehen. Dr. Nolde betonte in seiner Auseinandersetzung mit den Atomwaffenversuchen, ein zukünftiger Plan zur Einstellung oder Einschränkung der Experimente müsse der Gesundheit der Menschen und der Sicherheit der Völker in ausreichendem Mass Rechnung tragen. Internationale Vereinbarungen in dieser Hinsicht würden einem allgemeinen Kontrollsysteem für alle Waffengattungen einzugliedern sein. Das solle die Kirchen aber nicht davon abhalten, ihrerseits immer wieder für positive und konstruktive Vorschläge hinsichtlich der Kernwaffenexperimente einzutreten.

Er lenkte die Aufmerksamkeit auch auf die ungelösten Probleme im Zusammenleben der Völker. Unter den zahlreichen politischen Situationen, für die noch keine Lösung gefunden sei, führte er vor allem das Problem der geteilten Völker in Deutschland, Korea und Indochina an. Er sprach von der Verpflichtung der Kirchen, einander zu helfen. «In einem Land, das in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht unter günstigen Bedingungen lebt, hat die Kirche die besondere Pflicht, sich in Taten christlicher Liebe mit der Not leidender Menschen solidarisch zu erweisen. Die Glieder dieser Kirchen sollten bereit sein, von ihren eigenen Rechten etwas zu opfern, um einer besseren internationalen Zusammenarbeit und der ausgeglichenen Entwicklung anderer Länder Vorschub zu leisten.» Für echte politische Lösungen und eine wirksame Rüstungsbeschränkung sei die Freiheit der Mitteilung und der freie Austausch von Menschen und Ideen unerlässliche Voraussetzung.

Sir Kenneth Grubb bemerkte, dass sich die Kirchen in den zurückliegenden Jahren nicht gescheut hätten, in ihren Bemühungen um den Weltfrieden auch an solche Fragen heranzugehen, über die der politische Meinungsstreit entbrannt sei. Zwischen den beiden Weltkriegen hätten sich die Kirchen mehr darauf beschränkt, eine Grundsatzhaltung zu Fragen allgemein ethischer Natur – z.B. zum Pazifismus – einzunehmen. Heute befinde sich die Friedensarbeit der Kirchen mittels geeigneter Organe auch mit ganz konkreten Problemen und solchen Situationen, wo der Friede direkt bedroht sei. Er führte als Beispiel die Haltung der Kirchen zur Korea- und Israel-Frage an.

Zum zweiten Hauptthema der Konferenz, «Proselytismus und Glaubensfreiheit» erstattete Bischof Angus Dun aus Washington (USA) einen vorläufigen Bericht, in dem der Begriff des Proselytismus folgendermassen definiert wird: «Proselytismus liegt dann vor, wenn das vornehmste Ziel nicht das Bekenntnis der Wahrheit Gottes ist, sondern wenn es nur um die Wahrung der spezifischen Interessen einer bestimmten Kirche oder kirchlichen Gruppe geht, und wenn der Versuch unternommen wird, Glieber einer anderen Kirche durch Anwendung von Mitteln, die mit der Reinheit des Evangeliums unvereinbar sind, für sich zu gewinnen.» Der vorläufige Bericht behandelt den Proselytismus nur im Bereich des Weltkirchenrats.

Von Mitgliedern des Zentralausschusses wurde in der anschliessenden Diskussion die Frage gestellt, warum Gruppen wie die Zeugen Jehovas, die römisch-katholische Kirche und andere Kirchen, die nicht im Weltkirchenrat Mitglied sind, von dem Bericht ausgenommen wurden.

Landesbischof Dr. Hanns Lilje (Hannover) stellte die Frage, ob sich der vorgelegte Bericht nicht auf den sogenannten Proselytismus der römisch-katholischen Kirche in Lateinamerika beziehe. Bischof Dun erwiderte, es sei nicht beabsichtigt, einen allgemeinen Überblick über die Situation ausserhalb der dem Ökumenischen Rat angeschlossenen Kirchen zu geben. Der Präsident des Internationalen Missionsrats, Dr. J. Mackay, bemerkte in diesem Zusammenhang, dass es evangelische Kirchen gebe, die evangelistische Tendenzen verfolgen und denen vielleicht der Vorwurf der «Proselytenmacherei» gemacht werden könne; sie leisteten jedoch höchst bemerkenswerte und saubere Arbeit. Das gelte nicht zuletzt von der römisch-katholischen Kirche. Viele grosse Kirchen hätten seit 1910 keine Missionare mehr nach Südamerika entsandt, um sich dem Vorwurf der Proselytenmacherei zu entziehen. Das habe sich seit etwa 1928 geändert, als die allgemeine Säkularisierung in diesem Erdteil immer mehr um sich griff. Hier sei wie in Spanien vordringlich die Frage «Nationalkirche und Glaubensbekenntnis» zu klären.

Zur Sprache kamen auf der Konferenz das Seminar der Protestanten in Madrid, die Beziehungen zu Moskau, der engere Zusammenschluss mit dem Missionsrat, die Ökumene in Asien, ein Bericht über den Nahen Osten, verschiedene Berichte über die Kirchen im heutigen China. Es gelang Mitgliedern der Konferenz, die Rehabilitierung des lutherischen Bischofs Ordan zu erwirken, der im Jahre 1948 wegen angeblicher Devisenvergehen verurteilt worden war. Der Öffentlichkeit hat die Tagung folgende Kundgebung übergeben.

A. K.

Eine Erklärung des Zentralausschusses. Galyatetö (Ungarn) 1956.
Der Zentralausschuss des Weltrats der Kirchen, zu seiner diesjährigen Tagung in Ungarn versammelt, steht von neuem unter dem Eindruck, dass in dem Herrn Christus die Schranken überwunden werden, die Rasse,

Weltanschauung und geschichtliche Überlieferung unter den Menschen aufrichten. Dabei hat der Zentralausschuss seine besondere Aufmerksamkeit der Frage zugewandt, auf welche Weise die Kirchen dazu beitragen können, dass eine verantwortliche internationale Gesellschaft zustande komme. Darunter wird eine Gesellschaft verstanden, in der der Einzelne in Freiheit handeln kann, dabei aber zugleich die Nöte und die Rechte der anderen würdigt, eine grosse Menschheitsfamilie also, in der die einzelnen Glieder sich um einander und um die Gesamtheit bemühen. Eine solche Gesellschaft weiss sich an Gott gebunden. Denn Gott sind alle Völker untertan.

Nachdem wir diese Dinge hier miteinander durchgesprochen haben, bitten wir die einzelnen Kirchen, ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte Fragen zu richten, die für die Wohlfahrt der Völker von grösster Wichtigkeit sind.

Der Mensch von heute ist in Gefahr, körperlich, sittlich und geistlich. Dieser Gefahr gegenüber können wir nicht gleichgültig bleiben, wenn anders wir Jünger des Einen sind, der alle Menschen geliebt hat und hat die Last ihrer Sünde und ihrer Leiden auf seine Schultern genommen.

Ein tiefer Graben zwischen Reich und Arm zieht sich über die ganze Erde hin. Hier können die Kirchen unmöglich die Hände in den Schoss legen. Sie müssen mit aller ihrer Kraft versuchen, eine Brücke über diesen Graben zu schlagen. Sie müssen der wirtschaftlichen Entwicklung verständnisvoll und hilfreich gegenüberstehen, damit, wenn die sozialen Verhältnisse sich rasch verändern, die Völker davon einen wirklichen Nutzen haben. Soziale Gerechtigkeit muss das Ziel sein, zwischen den verschiedenen Völkern ebenso wie innerhalb der einzelnen Nationen. Wo die wirtschaftlichen und sozialen Vorbedingungen besonders günstig liegen, da erwächst den Kirchen eine besondere Verantwortung. Sie müssen mit der Tat beweisen, dass sie sich mit allem, was arm und unterdrückt ist und was im Zeichen des Leidens steht, solidarisch wissen, so gewiss wir alle Menschen sind. Sie müssen bei ihren Regierungen darauf dringen, dass auch in der Politik dieser Grundsatz der Gerechtigkeit Anerkennung finde.

Wo ein Volk von einem anderen politisch oder wirtschaftlich beherrscht wird, da hat es keine Möglichkeit mehr, eine wirklich verantwortliche Gesellschaft zu entwickeln. Viele abhängige Völker verlangen jetzt, dass ihre Länder selbständig und unabhängig werden. Die Kirchen innerhalb und ausserhalb dieser Länder müssen Verständnis dafür zeigen, dass dies Verlangen dringlich ist. Sie müssen zu diesen Völkern stehen und dafür eintreten, dass die Entwicklung zu diesen Zielen in geordneten Bahnen verläuft. Wo in einer menschlichen Gesellschaft verschiedene Rassen beieinander leben, da müssen die Kirchen die gerechten Ansprüche anerkennen und sich tapfer dafür einsetzen, dass in versöhnlichem und aufbauendem Geist gehandelt wird.

Durch die Menschheit von heute geht die angstvolle Sorge, dass aus den Versuchen mit Atomwaffen eine Gefahr erwachsen könne oder vielleicht

schon erwachsen sei. Wir rufen die Kirchen auf, bei ihren Regierungen und bei den Vereinten Nationen vorstellig zu werden, dass ein Übereinkommen darüber geschaffen wird, dass diese Versuche eingestellt oder wenigstens begrenzt und unter Kontrolle gehalten werden, damit die Gefährdung der Menschheit aufhöre. Es muss Vorsorge getroffen werden, dass die Gesundheit der Menschen geschützt wird, und gleichzeitig muss der Sicherheit der Völker Rechnung getragen werden. Die Möglichkeiten, die der Menschheit gegeben sind, müssen dem Aufbau dienen. Deshalb muss die Kirche unablässig darauf dringen, dass ein sachgemäßes System der Abrüstung gefunden wird und eine friedliche Beilegung der ungelösten Fragen, die jetzt die Welt bedrohen.

Die Welt will Frieden. Aber sie wird keinen Frieden finden, wenn die Menschen nicht bereit sind, Opfer dafür zu bringen und allen Machenschaften abzusagen, die zum Kriege führen. Will man aus dem Zustand des Kalten Krieges herausfinden und zu wirklichem Frieden kommen, dann erfordert das unbedingten Respekt vor der Wahrheit. Die Menschen dürfen sich nicht einer bewussten Irreführung und einer falschen Propaganda ausgeliefert sehen. Sie müssen freien Zugang haben zu jeder Art von Information. Sie müssen die Freiheit haben, selbst herauszufinden, was die Wahrheit ist.

Die Menschen müssen ungehindert reisen können. Sie müssen ihren Nachbarn begegnen und sie kennenlernen. Sie müssen in solcher persönlicher Begegnung sich miteinander zu verständigen suchen und müssen Freundschaften schliessen. Auf diese Weise muss es zu gegenseitigem Vertrauen und zu gegenseitiger Achtung kommen. Die Menschen müssen nicht minder die Freiheit haben, selbst zu wählen, von wem und auf welche Weise sie regiert sein wollen. Sie müssen die Freiheit haben, dem zu gehorchen, was ihr Gewissen ihnen befiehlt. Sie müssen die Freiheit haben, Gott anzubeten, für ihren Glauben Zeugnis abzulegen und ihre Kinder in diesem ihrem Glauben erziehen zu lassen, in Kirche, Schule und freien Formen der Jugendarbeit.

Wir rufen alle Christen auf, diese Dinge auf ihr Herz zu nehmen. Wir rufen sie auf, diese Anliegen zu vertreten im Geiste des Gebets und der Busse für das, was in der Vergangenheit versäumt worden ist – dies alles im Namen unseres Herrn und Meisters, der der Weg ist und die Wahrheit und das Leben.

Bericht über die 4. internationale Studienwoche altkatholischer Theologen in Amersfoort (Holland), 5.–14. September 1955. Im altehrwürdigen Seminar der altkatholischen Kirche Hollands fanden die ungefähr dreissig Geistlichen aus den altkatholischen Kirchen Hollands, Österreichs, Deutschlands und der Schweiz für ihre Tagung den idealen Ort für innere Sammlung und fruchtbare Aussprache. Das hl. Amt (abwechselnd nach holländischem, deutschem, schweizerischem und österreichischem Ritus

gefeiert) eröffnete jeweils den Tag. Vor dem Mittagessen vereinigten sich die Teilnehmer zu kurzer Andacht wiederum in der Seminarkapelle, wo der Tag immer auch mit dem Abendgebet beschlossen wurde. Von diesem gottesdienstlichen Leben her empfing die ganze Tagung den milden Geist glaubensbrüderlicher Verbundenheit, der sich auch in den Diskussionen wohltätig auswirkte. – Die Studienwoche stand unter der allgemeinen Leitung von Prof. Dr. P. J. Maan-Utrecht; die Diskussionen leitete mit grossem Geschick Prof. B. A. van Kleef-Hilversum.

In einem ersten Vortrag sprach Prof. B. A. van Kleef zum Thema «Ausgangspunkt, Entwicklung, Frequenz und Zweck unserer internationalen Studientagungen», wobei ihn besonders die Frage bewegte, ob an den Konferenzen mehr Gewicht auf die wissenschaftliche oder pastorale Seite gelegt werden solle. Die Diskussion wollte beide Seiten vereinigt und in gleicher Weise berücksichtigt sehen. Man beschloss, die Tagungen alljährlich durchzuführen, sie jedoch in einem «Kongressjahr» ausfallen zu lassen.

Prof. Dr. W. Küppers-Bonn referierte sodann über «Die theologische Ausbildung unserer Geistlichen mit besonderer Berücksichtigung der religiösen, spirituellen Seite». Er unterzog die altkatholischen Ausbildungsstätten einer durch sein Thema gegebenen Analyse und kam auf die Vorteile und Mängel in den einzelnen Länderkirchen zu sprechen. Prof. Dr. A. E. Rüthy-Bern schilderte in seinem Korreferat die besondere Stellung der christkatholisch-theologischen Fakultät an der Universität von Bern innerhalb der altkatholischen Kirchen, während Prof. P. J. Jans-Amersfoort über den Bildungsgang am Seminar in Amersfoort referierte.

Lektor C. Tol-Schiedam berichtete über «Die Ergebnisse und den Stand der liturgischen Arbeit in den verschiedenen Kirchen». Ernennung von liturgischen Kommissionen, Bildung verschiedener Arbeitsgruppen und die Aufteilung des Stoffes in Problemkreise zeigte den Fortschritt der Bemühungen. Eine lebhafte und aufschlussreiche Aussprache liess erkennen, dass das Interesse an liturgischen Fragen äusserst wach ist und dass man sich allgemein Problematischem gegenüber aufgeschlossen zeigt.

Die Krankenölung, dogmatisch durchdacht¹⁾

Referent: Pfr. P. Pfister-Frankfurt/M.

A. Existenz und Sakramentalität der Krankenölung.

1. Zwar wird die theologische Begründung der Sakramentalität der Unctio erst von der Scholastik versucht, dennoch lässt sich, wenn auch nicht einmütig, das Bewusstsein von einem privaten Gebrauch eines geweihten Öles und einer vom Priester (oder Bischof) gespendeten Krankenölung bis Innozenz I. (401-416) feststellen.

¹⁾ Zusammenfassung des Referates durch den Referenten.

Die frühchristliche Literatur schweigt. Hauptursache dürfte die Umstrittenheit des Jakobus-Briefes bis ins 3. Jahrhundert sein.

2. Dem Nachweis der Existenz und des Sakramentscharakters der Unctio dienen daher vornehmlich Zeugnisse der apostolischen Tradition aus dem 1. Jahrhundert (Mark. 6, 12, vor allem Jak 5, 14 ff.). Ausserdem bestätigt offenbar auch die erstmals 1924 von Horner veröffentlichte Didachestelle V 10, 3 eines koptischen Fragmentes die Krankenölung. (G. Horner, «A new Papyrus Fragment of the Didache in Coptic», in *Journal of Theological Studies* 1924, S. 225–231).

3. Die Exegese der angeführten Stellen ergibt unzweifelhaft die Existenz einer kirchlichen Krankenölung, präfiguriert im Verhalten Jesu und seiner Jünger (Mark. 6, 12), rituell praktiziert durch Amtspriester «im Namen des Herrn» (Jak. 5, 14 ff.). Ein klares Einsetzungswort Jesu lässt sich jedoch nirgends nachweisen. Diese Lücke wird noch störender durch die Schwierigkeit des Nachweises, dass der Verfasser des Jakobus-Briefes wirklich mit dem Herrenbruder, bzw. dem Apostel Jakobus identisch ist.

4. Da zu dem vollen Sakramentsbegriff, wie er heute gebraucht wird, die Rückführung der Sakramente auf den Willen Jesu gehört, ergeben sich nur drei Auswege.

- a) Man denkt an einen Auftrag des Auferstandenen in den 40 Tagen.
- b) Man nimmt an, dass die Apostel sich bevollmächtigt zur Einsetzung wirksamer Gnadenzeichen hielten,
- c) oder dass das verheissene göttliche Pneuma der Kirche den Gehalt des apostolischen Kerygmas nicht nur bewahren, sondern auch tiefer erfassen hilft, d.h. «sie in alle Wahrheit leitet», die die Apostel zwar suffizient, aber nicht immer in gehöriger perspicuitas uns als Paratheke hinterlassen haben, wobei das Zeugnis des NT einfach als apostolische Tradition, d.h. als ein Ganzes – und zugleich in seinen Teilen aus seiner kerygmatischen Herzmitte zu verstehen wäre.

5. Tatsächlich müssen wir das bisherige Nebeneinander von Schrift und Tradition als zwei Quellen ablösen durch das uns von der Bibelkritik ungewollt neu geschenkte Verständnis, wonach es weder sola scriptura noch scriptura plus traditio gibt. Es gibt a) apostolische Tradition, enthaltend die in Jesu ergangene Offenbarung. Sie ist unter Einwirkung des Heiligen Geistes bereits interpretiert als Glaubenszeugnis der Apostel (und ihrer Schüler) – von der Kirche in einem auf dem Glaubensbewusstsein unter *assistantia divina* im Kanon als solches gekennzeichnet – und b) kirchliche Tradition als die apostolische Tradition weitergebendes, erklärendes und entfaltendes Glaubenszeugnis der vom Heiligen Geiste assistierten Gesamtkirche.

Die Tradition (a), «Tradition im engern Sinn» (Döllinger) bildet die *norma normans* für alle spätere kirchliche Tradition. Die apostolische Tra-

dition aber kann nicht ausserhalb der Kirche, sondern nur in ihr verstanden und richtig interpretiert werden.

6. Bei solcher Betrachtungsweise wird der Theologie als wertvolle Erkenntnis neu geschenkt der Aspekt, z. B. dass Christus selbst in einer Tradition steht, die er erfüllt, und: dass Christus als unser Herr und Heiland unser ganzes Leben und Sterben in sein Leben und Sterben hineinzieht.

Bei solcher Betrachtungsweise wird es immerhin glaubwürdig, dass Jesus in Anknüpfung an vorfindliche jüdische und allgemeine Bräuche, in unserem Fall durch den Gebrauch sichtbaren Öls mit Fürbitte das Leiden (und Sterben) der Seinen in sein Leiden und Sterben – und in seine Verklärung hineinnehmen will, dass er für eine so entscheidende Durchgangsstufe wie Krankheit (und Sterben) Gaben bereit hält und sie als in seiner Kirche Fortlebender den späteren Jüngern eindrücklich machen will, wenn wir nur an seine helfende Macht und an das Gebet «in seinem Namen» glauben. Von da aus gewinnt auch die Jakobus-Brief-Stelle ein neues Gewicht. Zugleich können auch andere Stellen neue Bedeutung empfangen (Mk. 6, 12, Salbung durch Maria von Magdala, Tröstung im Ölgarten).

7. Dennoch kommen wir auf diesem Betrachtungswege nur zu einer hohen Wahrscheinlichkeit bezüglich eines Einsetzungswillens Jesu.

B. Die Wirkweise der Krankenölung. 1. Wäre die Krankenölung nur ein «sacramentale», dann hätte sie nur fürbittenden Charakter. Handelt es sich jedoch um ein Sakrament im strengen Sinn, dann wirkt es, was es anzeigt, falls der Mensch sich der Gabe Gottes im Glauben öffnet. Der Sakramentscharakter wird jedenfalls durch die betont affirmativen Aussagen von Jak. 5, 14 begünstigt.

2. Im letzteren Falle wirkt die Ölung instrumental, wobei ich jene Auffassung für Gottes würdiger erachte, die annimmt, dass Gott im Augenblick des Vollzugs des sacramentum sanctum zu seinen Verheissungen steht (moralische Wirkweise, oder modifiziert: sacramentum tantum causa moralis intentionalis).

3. Die Unctio ist als Krankensakrament, nicht als Sterbesakrament zu verstehen, wenngleich Schwerkranke stets in Todesgefahr sind. Die Genesung des Leibes war Hauptziel. Dennoch entspricht die vertiefte und heute allgemein gewordene Auffassung der Wirkweise als einer primär spirituellen dem Skopus der apostolischen Tradition. Der Mensch wird im N. T. stets als leibseelische Einheit verstanden.

4. Die wesenhaft übernatürlichen Wirkungen lassen sich im Anschluss an Jakobus demnach einteilen a) *σώσει*: also in solche Wirkungen, die Leiden, Krankheit (und Sterben) in die heilbringende weltüberwindende eschatologische Sinngebung des Leidens, Sterbens, ja der Verklärung Christi zeichen- und gnadenhaft hineinnehmen («metaphysische» Sinngebung),

b) ἐγερεῖ, d.h. in solche, durch die der besondern Anfechtungen Ausgesetzte geistlich aufgerichtet wird (psychische Zuordnung). Handlungen sprechen allgemein kräftiger zum Herzen der Menschen.

c) κὰν ἀμαρτίας ἢ πεποιηκώς, ἀφεθήσεται αὐτῷ: d.h. in sündervergebende Wirkungen. Sie sind von der Grossmut Gottes zu erhoffen, wenn bei einem zu persönlichen Reueakten nicht mehr Fähigen eine habituelle Bussgesinnung vorhanden ist. Dann wird das Sakrament der «Lebenden» zum Sakrament der «Toten». Aber auch als Sakrament der Lebenden bewirkt die innere Aufrichtung, dass der Kranke erbsündenbedingten neuen Anfechtungen leichter widerstehen kann.

d) Eine physische Wirkung mag schon aus den vorher genannten Wirkungen erwachsen. Sie darf erbeten und erhofft werden in der Gesinnung Jesu: «doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!»

C. Der Vollzug der Krankenölung. Der Brief Innozenz I. an Decentius zeigt, dass damals bereits zwischen medizineller und sakramentaler Krankenölung unterschieden wurde, insofern als es Laienspender und Priester als Spender gab. Spender, häufig pluralistisch, später als Kategorie verstanden, ist der Priester. Empfänger sind nach Jakobus kranke Gemeindeglieder.

D. Verpflichtung der Krankenölung. *Προσκαλεσάσθω* wurde stets als Einladung verstanden. Auch vernünftige Gründe sprechen dafür, dass weder Empfangspflicht noch göttliche oder kirchliche Gebote zum Empfang nötigen. Höchstens kann von einem Gebot der Selbst- und Nächstenliebe gesprochen werden. Das Trid. begnügt sich mit der Verurteilung der Verachtung der Krankenölung.

Ergebnis. Ein zwingender dogmatischer Beweis für die unmittelbare Einsetzung der Krankenölung durch Christus kann nicht erbracht werden. Die Handhabung war zu verschiedenen Zeiten in der Kirche verschieden. Insofern und weil sie nicht heilsnotwendig ist, nimmt die Krankenölung neben den *sacramenta principalia et praecipua* eine untergeordnete Bedeutung ein. Man kann füglich von einem Sakrament zweiter Ordnung sprechen, das zwischen den Sakramenten der Taufe und des Abendmahles und den rein kirchlichen Sakramentalien eine Mittelstellung hat. Wer jedoch aus der Mitte der apostolischen Verkündigung urteilt und lebt, wer die Wirkung des Jakobus-Brief-Wortes auf die Kirche wägt, der wird um der aufgezeigten Schwierigkeiten willen die Krankenölung nicht ablehnen. Er wird sie als ein Mysterium schätzen und sie mehr um der erbetenen Aufrichtung und der metaphysisch-eschatologischen Sinngebung willen begehrren als in Erwartung körperlicher Genesung. Er wird dankbar entgegennehmen, was die Kirche an ihm tut im Blick auf seine Gliedschaft am leidenden, sterbenden und verklärten Herrn.

Pfr. D. N. de Rijk-Egmond a/Z sprach in einem Korreferat über «Die Krankenölung in ihrer praktisch-pastoralen Bedeutung». Der Referent kam zuerst auf die besondere Lage der Kranken in bezug auf seelsorgerliche Betreuung zu sprechen, untersuchte hierauf die Stellung Jesu Christi zur Krankheit und zu den Kranken und zog diese Linie weiter zu den Aposteln (Heilungen). Der Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde wurde aufgedeckt, die Verwandtschaft der Krankenölung mit dem Bußsakrament sichtbar gemacht und grosses Gewicht auf die Vorbereitung auf den Empfang der Krankenölung gelegt. Die Ölung bezwecke in erster Linie die Heilung der Seele, jedoch sei die körperliche Heilung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die Diskussion drehte sich vor allem um die Fragen der Sakramentalität der Krankenölung und um die seelische und leibliche Heilung. Wichtige Hinweise erfolgten auch auf die Ausführungen der altkatholischen Theologen der 70er Jahre und ihre Stellungnahme zu den Erklärungen des Tridentinum.

Inwieweit ist es unsren Kirchen möglich, Stellung zu nehmen zu den grossen, in den Rapporten von Evanston aufgeworfenen Problemen, namentlich in bezug auf die Sektionen II, III und IV? ¹⁾

Referent: Prof. Dr. P. J. Maan

Nachdem der Referent darauf aufmerksam gemacht hat, dass die altkatholische Kirche auf dem Gebiet der ersten Sektion (Glaube und Kirchenverfassung) den grössten Beitrag zu liefern vermag, bittet er dennoch um Aufmerksamkeit für die Arbeit der andern Sektionen.

Sektion II handelt von der Evangelisation: die Sendung der Kirche an die ihr Fernstehenden. Schon an der Studienwoche in Amersfoort 1950 wurde auf die verkündigende und missionierende Aufgabe der Kirche hingewiesen. Der Referent erinnert an die Bewegung «Conversion of England», die getragen wurde von dem Motto William Temples: A church, which ceases to be missionary will not be and cannot rightly expect to be «spiritual»!

Diese missionarische Aufgabe der Kirche fordert nicht in erster Linie eine Organisation, sondern eine bestimmte geistige Haltung, welche bewusst den anderen, Ungläubigen, Zweifelnden sucht. Das grösste Problem bildet hier der «vierte Mensch», der Mensch, der Kirche und Christentum ganz und gar entfremdet ist und nicht einmal mehr einen *falschen* Gottesbegriff hat.

Die Mitarbeit der Laien ist hier von grosser Bedeutung. In dieser Beziehung spricht der Referent kurz über die Arbeit des Büros «Apostoleia»,

¹⁾ Zusammenfassung des Referates durch den Referenten.

das in Holland dem missionierenden Streben der Kirche Gestalt zu geben versucht. Ausserdem legt er die Frage vor, ob die Kirchen der Utrechter Union in Zusammenarbeit mit der anglikanischen Kirche nicht imstande wären, einen Missionsposten im eigentlichen Missionsgebiet zu errichten.

Die dritte Sektion in Evanston handelt von sozialen Problemen: «die Verantwortung der Gesellschaft» in weltweiter Sicht. Anhand des Inhaltes des Berichtes wurde dargelegt, wie wichtig das hier Gebotene in bezug auf unsere Haltung den grossen Strukturänderungen unserer Gesellschaft gegenüber ist und besondere Aufmerksamkeit für die sich vollziehende Einigung Europas verlangt, wo jetzt schon in der Kohle- und Stahl-Gemeinschaft eine überstaatliche Autorität geschaffen worden ist.

In seiner Behandlung der vierten Sektion, «Internationale Angelegenheiten», wies der Redner auf die Arbeit der Kommission für internationale Angelegenheiten hin, die vom Weltkirchenrat und Weltmissionsrat gebildet wurde und bei den Verhandlungen der Vereinigten Nationen durch ihren Sekretär Dr. Nolde wirksam vertreten ist. Der Evanstoner Bericht macht deutlich, wie gross die Zahl der ungelösten Probleme auf dem Gebiet der internationalen Politik noch ist. Anderseits wird offensichtlich, wie wertvoll es ist, diese Probleme in der Gemeinschaft aller Kirchen zu studieren.

Abschliessend sprach der Referent im Hinblick auf die sechste Sektion von der Laienfrage und wies darauf hin, wie wichtig heute der Laie für die kirchliche Arbeit ist. Er berichtete über die Arbeit in der holländischen Kirche zur Ausbildung von Laienkräften und erbat eine Stellungnahme der Konferenz zur Frage des sogenannten Laiendiakonates.

Disposition für die weitere zukünftige Arbeit in bezug auf die Lehre von der Kirche als Problem der Exegese, Dogmengeschichte und Dogmatik

Referent: Pfr. Lic. theol. L. Gauthier-Genf

Es soll in diesem Referat nicht darum gehen, einen abschliessenden Vortrag über das Problem der Kirche zu halten, sondern die schon begonnene Erörterung weiterzuführen.

Existentiell-Praktisches. Für die meisten von uns sind die kirchlichen Probleme nicht bloss theologisch-wissenschaftlicher Natur, sondern primär existentiell-praktischer Art. Soll darum unsere künftige Arbeit fruchtbar werden, muss sie auch mit der konkreten Lage der Kirche rechnen. – Hinweis auf den Sendungsauftrag der Kirche (Mission!). Innerkirchlich erwähnt der Referent die Probleme der Trauung Geschiedener, der Ausdehnung des geistlichen Standes auf die Laien («Laiendiakonat»), der Einführung von modernen Brüder- und Schwestergemeinschaften in unserer Kirche, welche Fragen alle einer Abklärung bedürfen.

Theologisch-Sachliches. Im N. T. liegt das Hauptgewicht immer auf der Kirche als auf der Kirche Christi, resp. Gottes. Die neuere For-

schung trägt diesem Umstand Rechnung. Das Verhältnis Kirche – Christus findet den prägnantesten Ausdruck in der paulinischen Aussage vom *σῶμα Χριστοῦ*, welchem die «*filiatio*» des Johannes entspricht. Der Referent prüft die weitern neutestamentlichen Aussagen über das Kirche-Christus-Verhältnis und weist darauf hin, dass es ein Verdienst der neuern Forschung sei, gezeigt zu haben, dass im Bilde der Kirche als dem Leibe Christi die ganze Ekklesiologie enthalten sei. Es sei indessen nicht leicht, dies Verhältnis zu erfassen, da eben bei aller Sichtbarkeit der Kirche Christus unsichtbar ist. Hinweis auf die grossen Spaltungen der Christenheit.

In der römisch-katholischen Kirche stellt die *Enzyclus Pius XII. Mystici corporis Christi* (1943) ein überaus wichtiges Dokument zu unserer Frage dar. Darin wird die glatte Folgerung gezogen: Kirche = Christus. Ein bei römisch-katholischen Theologen häufig anzutreffender Syllogismus folgert dann weiter: ubi Christus, ibi Ecclesia und dann: aber der Papst ist die Kirche, also ist der Papst Christus (*alter ego Christi*, wirklicher *vicarius Christi*). In unserem Zusammenhang interessiert uns 1. Die römisch-katholische Kirche wird wohl grundsätzlich immer noch als die einzige wahre Kirche hingestellt; aber die unsichtbare Kirche, insofern sie in der Ausrichtung der Gnade Gottes ausserhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche besteht, wird direkt der Kirche der Gerechten hingeordnet, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zur sichtbaren Kirche bzw. zur Rom-Kirche. Damit öffnet sich grundsätzlich eine Kluft im geschlossenen theologischen und kirchlichen Rahmen der römisch-katholischen Kirche. 2. Neuerdings machen sich Bemühungen in der römisch-katholischen Theologie bemerkbar, dem Heiligen Geiste neben dem apostolischen Amte im Aufbau des kirchlichen Lebens eine relativ autonome Rolle zuzuerkennen. Damit wird in die römisch-katholische Kirche ein charismatisch-dynamischer Zug eingeführt, den wir bis jetzt nicht kannten. 3. Schliesslich sei auf die Sorgen der römisch-katholischen Großstadtpriester in der Verwaltung des Tauf-sakramentes aufmerksam gemacht. Es stellt sich die dringliche Frage, ob es noch Sinn hat, Kinder ganz entchristlichter Eltern zu taufen. Das bedeutet einen Einbruch in die überkommene katholische Sakramentslehre. – Wir wollen solche Anzeichen aufmerksam verfolgen.

Einen entgegengesetzten Grundzug finden wir im Protestantismus: Lutheraner wie Reformierte, Sekten wie Grosskirchen halten allgemein an einem Gegenüber von Christus und Kirche fest, wobei die Kirche der Gefahr ausgesetzt wird, in ihrer Unterstellung unter ihren Herrn zu kurz zu kommen. Wir wollen aber auch die echt protestantischen Anliegen der Innerlichkeit des Glaubens und der Kirche ernst nehmen und sorgfältig bedenken.

Der Referent stellt nun die Frage, ob das Entweder-Oder der römisch-katholischen und der protestantischen Auffassung unüberwindlich sei. Er verneint dies und skizziert als Grundlage der zu erwartenden Diskussion

die ihm möglich scheinende Lösung. Durch seine Gnade, durch das apostolische Amt und durch die Auswirkung des Heiligen Geistes ist Jesus Christus der Herr, in seiner Kirche gegenwärtig und baut sie auf, indem er seine Jünger und andere Menschen frei wählt und beruft. Vor allem im apostolischen Amte ist nun die Kirche sichtbar. Wenn auch die Augenzeugen «einmalig» sind, so geht doch das Amt weiter mit dem Auftrag bis zur Wiederkunft Christi. Die Bischöfe sind im besondern (nie die kirchlichen Amtsträger im allgemeinen) primär nicht die Organe der Kirche bzw. der Gemeinden, sondern die Beauftragten Christi. Von da aus betrachtet, schlägt unser Altkatholizismus einen richtigen Weg ein, wenn er in seiner Entwicklung das bischöfliche Element durch das synodale, oder umgekehrt das synodale durch das bischöfliche ergänzt.

Der Referent äussert sich weiter über die wirkende Gnade in der Kirche, redet von der Kirche als dem Pleroma Christi und von Christus als dem Pleroma der Kirche, bezeichnet die Kirche als letztlich undefinierbar und schliesst mit den Worten: wir können die Grösse der Kirche erfassen – wenn nicht umfassen –, erst wenn wir in der Kirche drin ihr menschlich-geistiges Ringen, ihre existentiell-praktischen Nöte und die göttliche Wahrheit und das göttliche Leben erleben und miterleben.

Nach der allgemeinen Aussprache, in welcher die zukünftige Arbeit festgelegt wurde, stattete man den Organisatoren der Tagung und den Vorsitzenden für ihre vorzüglichen Dienste und die grosszügige Gastfreundschaft den herzlichsten Dank ab und hoffte allgemein auf ein ebenso erfreuliches Zusammensein an der nächsten Tagung in Bonn, die man auf Ende September 1956 einzuberufen gedenkt.

Bern.

Alfred Jobin